

Andacht am 5. September

Ansprache zu Kol 2,14

Liebe Gemeinde,

kennen Sie noch das Büro eines normalen Buchhalters? So, wie er früher gearbeitet hat? Hier die eine Aktenablage, dort ein Stapel mit den unerledigten Schreiben. Dort die Hefte mit den bedeutsamen Dokumenten, alle nach besonderen Farben geordnet. Und hinter dem Buchhalter ein ganzes Regal voller Aktenordner. Auf dem Schreibtisch liegen die üblichen Gegenstände: Stifte, wohl geordnet. Stempel in einem Rondell aufgehoben. Und da ist er: Der Dorn, der spitze Dorn, auf dem die erledigten Zettel landen. Aufgespießt. Für immer erledigt. Ab und zu wird dieser Dorn der erledigten Zettel, die nur noch zur bloßen Anschauung, manchmal auch zur wohltuenden Genugtuung auf diesem Dorn landen, in die Aktenablage P verschoben. Sprich: in den Papierkorb. Und weg mit dem alten Kram. Für immer aus dem Sinn. Erledigt. Endlich etwas ganz aus der Welt geschafft. Nicht mehr von Interesse.

Ich weiß, solch einen Alltag gibt es heute fast gar nicht mehr in den Büros der Buchhalter, die natürlich auch nicht mehr „Buchhalter“ heißen. Darauf komme ich noch einmal zu sprechen.

Aber stellen Sie sich dieses Bild aus der alten Zeit einmal vor: solch ein Büro und solch einen Ablage-Dorn. Und dann hören Sie den Lehrtext für den heutigen 5. August:

„Gott hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn aufgehoben und an das Kreuz geheftet“ (Kol 2,14).

Hier ist das Büro-Bild wieder: Es geht um einen Schuldschein, den ein Gläubiger mit spezifischen Forderungen ausgestellt und unterschrieben hat. Mit seiner persönlichen Handschrift. Und der Schuldner hat dieser Forderungen einzuhalten, diese Zahlungen zu leisten. Regelmäßig. Und wehe dem, er weigert sich. Dann folgt die Strafe auf dem Fuße. Dieser Schuldschein hat Gott aufgehoben, das heißt für unwirksam erklärt. Die Forderungen bestehen nicht mehr. Und Gott hat diesen Schuldbrief am Kreuz aufgespießt. Der letzte Schritt, bevor er in der Ablage P verschwindet und damit für immer aus der Welt ist. Wirklich für immer.

Mit diesem Rechtsakt der Aufhebung eines Schuldbriefes vergleicht der Autor des Briefes an die Gemeinde in Kolossäa das Leben eines getauften Menschen: Wir sind umgeben von Forderungen. Auch von Schein-Forderungen, die andere

sich einbilden oder wir uns zu eigen machen. Wir sind umgeben von Erwartungen an uns in Bezug auf ein gutes Leben. Wir sind umgeben von alten Rechnungen, die noch immer offen sind. Ganz egal, ob sie von Relevanz und Wahrhaftigkeit geprägt sind oder nicht. Sie sind da. Faktisch da. Damit haben wir umzugehen im Leben. Selbstverständlich. Aber: Vor Gott haben sie an einengender, das Leben zerstörende Relevanz verloren. Als Getaufte können wir damit umgehen. Als mit der Geistkraft Gottes Gesegnete Menschen können wir unterscheiden, was an diesen alltäglichen Forderungen, Erwartungen und alten Rechnungen wichtig ist und was nicht. Als auf den Namen Christi getaufte Menschen haben wir die nötige Freiheit, uns über den Inhalt so mancher alter Rechnungen hinwegzusetzen und neue Wege zu gehen.

Aufgespießt. Auf der Zwischenablage. Ohne große Relevanz. Denn sie werden in die Ablage P verschoben werden. Und Neues kann beginnen.

So dürfen wir uns als Getaufte verstehen. In der Sprache unserer Zeit, im Bild eines modernen Büros, in dem es praktisch keine haptischen Ordner mehr gibt, müsste man sagen: Die Datei mit dem Schuldbrief in PDF-Format, verbunden mit der Abbuchungserlaubnis vom normalen Giro-Konto, wird durch einen Klick in den digitalen Papierkorb verschoben. Dort kann ich mir den Schuldbrief noch einmal ansehen. Aber mit dem nächsten Leeren des digitalen Papierkorbs ist auch dieses Dokument verschwunden. Für immer.

Und befreit vom digitalen Müll habe ich Platz für ein neues, frisches Dokument. So befreit können wir vor Gott leben und neues auf den Zeilen unseres Lebens verfassen. Ist dies nicht eine schöne Perspektive? Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie mit dieser von Gott geschenkten in den heutigen Tag starten. Amen.